

die Namen von Autoren der Sekundärliteratur zu berücksichtigen. Dem Stadtarchiv Stuttgart ist dafür zu danken, daß es die Arbeit in seine Schriftenreihe aufnahm und sie so der Öffentlichkeit zugänglich machte.

Raimund Waibel

HARALD HUBER (Hrsg.): **Wappen. Ein Spiegel von Geschichte und Politik, gesehen im Wappen eines vorderösterreichischen Regenten.** Badenia Verlag Karlsruhe 1990. 192 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Pappband DM 98,-

Das in viele Felder eingeteilte Wappen des Erzherzogs Leopold V. von Tirol (1586–1632), der als erblicher Landesfürst auch Vorderösterreich regierte, ist der Ausgangs- und Mittelpunkt dieser Untersuchung. Zu ihm gehören die Wappensymbole der Königreiche Ungarn, Böhmen, Kastilien, Leon, Aragon, Granada und Sizilien, der Erzherzogtümer Tirol und Österreich, der Herzogtümer Steiermark, Kärnten, Krain, Burgund, Schwaben und Württemberg, der Landgrafschaft Oberelsaß, der Markgrafschaften Burgau und Mähren, der Grafschaften Pfirt und Görz, der Bistümer Straßburg und Passau, der Abteien Murbach und Luders sowie der Stadt Säckingen. Französische, österreichische, schweizerische, spanische und deutsche Gelehrte legen dar, was diese Wappen bedeuten, wie sie entstanden sind, was sie heute noch erzählen, wie sehr sie gerade auch in ihrer Zuordnung und Zusammengehörigkeit politische Geschichte nicht nur der jeweiligen Territorien, sondern Gesamteuropas widerspiegeln. Gezeigt wird auch, wie sich die Wappen in den einzelnen Ländern entwickelten und zum Teil bis heute (Ungarn) entwickeln.

Neben den eher lexikalischen und mit vielen Jahreszahlen befrachteten Erklärungen zu den Wappen – jedes Wappen erhielt ein eigenes Kapitel – sind in diesem Buch auch Aufsätze zu allgemeinen heraldischen Fragen zu finden, etwa über den Erzherzogshut, über kirchliche Rang- und Würdezeichen oder über genealogische Wappen. So wird beispielsweise recht anschaulich skizziert, wie das österreichische Wappen zu seiner Bekrönung mit dem Erzherzogshut kam und weshalb dieser mit Zacken und einem Bügel versehen ist.

Dem Herausgeber ist ein interessantes Buch gelungen, das trotz oder gerade wegen seiner Fülle an Material zum Werkzeug eines Heraldikers oder an Heraldik Interessierten gehört.

Wilfried Setzler

ERNST EBERHARD SCHMIDT (Hrsg.): **750 Jahre Stadt Vaihingen. Aufsätze zur Entwicklung der Stadt.** (Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz, Band 6). Selbstverlag der Stadt Vaihingen an der Enz 1989. 263 Seiten mit 66 Abbildungen. Kartoniert DM 34,80

Die Vaihinger Schriftenreihe ist ein Kind der vor zehn Jahren stattgefundenen Jubiläumsfeierlichkeiten zur Erst-

nennung des Ortes 779 anlässlich einer Schenkung an das Kloster Fulda. Im Mittelpunkt des nunmehr vorgelegten 6. Bandes steht wieder ein Jubiläum: vor 750 Jahren (1239) wurde Vaihingen erstmals Stadt genannt. So zumindest hatte man gedacht. Doch nach den Feierlichkeiten wurde zweifelsfrei bewiesen, daß die Urkunde, auf die sich das Jubiläum stützte, hundert Jahre später – also auf das Jahr 1339 – zu datieren ist.

Der Band beginnt mit einer Stadtgeschichte in Zahlen *Daten zur Geschichte*. Neun weitere Aufsätze folgen. Manfred Scheck stellt die Gründung der Stadt Vaihingen, ihre Entwicklung im 13. Jahrhundert und ihren Übergang an Baden vor, Robert Kretzschmar beschäftigt sich mit der Stadt und den Amtsorten nach deren Anfall an Württemberg, Ernst Eberhard Schmidt erläutert die Entstehung und Bedeutung des Stadtwappens, Lothar Behr untersucht die Geschichte des Vaihinger Spitals, Otto-Heinrich Elias, Manfred Scheck und Marcus Dietrich gehen der Geschichte Vaihingens als Oberamtsstadt (1810–1938), als Kreisstadt (1938–1972) und als Große Kreisstadt (seit 1973) nach, Willi A. Boelcke zeichnet ein Bild der Stadt im Spiegel ihrer Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1789–1989. Kleinere Notizen, *Ergänzendes zum Gemeindegewappen von Kleinglattbach, Anmerkungen zur Bergbaugeschichte von Vaihingen* sowie Literaturhinweise beschließen den informativen und ansprechend bebilderten Jubiläumsband.

Sibylle Wrobbel

HEINZ H. POKER: **Spurensuche. Geschichte der Stuttgarter Maler und Lackierer.** Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart 1991. 915 Seiten mit 405 Abbildungen und Faksimiles. Gebunden DM 98,-

Erwin, maler, II summern habern de domo. Aus dem Spätmittelalter, genauer aus dem Jahr 1393, stammt diese erste Erwähnung eines Stuttgarter Malers in einem alten Steuerbuch. Leider wissen wir nicht, welche Malerarbeiten Erwin insbesondere ausführte, ob er auch Glas und Kirchengewölbe bemalte oder ob er nur einfacher Tüncher, Anstreicher war. Erst viel später nämlich trennen sich die Berufe des Malers, Lackierers, Tünchers, Gipsers und des Kunstmalers und Freskantens. Bis zum Jahr 1600 konnte Heinz H. Poker 32 weitere Maler in Stuttgart nachweisen; dazu acht auswärtige Kollegen, die für Stuttgarter Auftraggeber gearbeitet haben, und schließlich zwölf Glasmaler, Ätzmaler und Miniaturisten. Sicherlich wird deren Zahl aber höher gelegen haben. Stuttgart war eine Residenzstadt – wenn auch eine bescheidene. Der gräfliche, später der herzogliche Hof muß ein bedeutender Auftraggeber gewesen sein.

Fundort dieser frühen – wörtlich zitierten, aber nicht kommentierten – Erwähnung Stuttgarter Maler sind Steuerbücher. Welche aber und wo diese zu finden sind, sagt der Autor nicht. *Spurensuche* lautet ja der Haupttitel des Werkes, das – so der Klappentext – *nach wissenschaftlichen Methoden erarbeitet* worden, aber – so der Autor in der Einleitung – *keine wissenschaftliche Abhandlung* sei. Ein seltsamer Widerspruch.

Mit unermüdlichem und bewundernswertem Fleiß hat Heinz H. Poker, der erfahrene Verfasser mehrerer Bände der Chronik der Stadt Stuttgart, zum 125jährigen Jubiläum der Stuttgarter Maler- und Lackierer-Innung Spuren des Gewerbes in Stuttgart in den letzten 700 Jahren zusammengetragen und vieles davon – vielleicht zuviel – im Faksimile abgedruckt. Wenn man bedenkt, daß im 111 Seiten umfassenden Kapitel *Die Entwicklung zur Maler-Genossenschaft in Stuttgart* 103 Seiten Faksimiles vieler interessanter, aber leider auch einiger völlig belangloser alter Dokumente sind – darunter der 39seitige Abdruck der handschriftlichen Liste der Mitglieder der *Württembergischen [sic!] Rohstoffeinkaufsgenossenschaft der Maler, Anstreicher, Lackierer und verwandter Berufe* (1902–1922), die zum einen nur teilweise Stuttgart-bezogen ist und somit eigentlich nicht hierher gehört, zum anderen gesetzt auf fünf Seiten zu reduzieren gewesen wäre – und daß die 67 Seiten des Kapitels *Maler-Innung und Einkaufsgenossenschaft während der Kriegsjahre 1943/44* (und vorher?) bis auf sechzehn Zeilen Text aus der Feder des Autors sogar ausschließlich aus im Original wiedergegebenen Dokumenten bestehen, so wird doch zu fragen sein, ob außerhalb des Kreises der Innungsmitglieder auch eine breitere Öffentlichkeit Interesse an dem Werk finden kann, das im Stil der Stadtchronik auch eine 362 Seiten lange, hauptsächlich aus Innungsprotokollen zitierende *Chronik der Maler- und Lackierer-Innung* (1946–1990) enthält. Zudem wird man darauf aufmerksam machen müssen, daß heute nur noch verhältnismäßig wenige imstande sind, handschriftliche Dokumente des 19. Jahrhunderts zu lesen. Sicher hat Heinz H. Poker in groben Zügen die Entwicklung des Berufsstandes in Stuttgart nachgezeichnet und dabei eine Fülle interessanter Fakten zutage gefördert, darunter jene höchst bemerkenswerte Liste der zwischen 1830 und 1872 gezahlten Handwerkerlöhne (S. 121) oder jene Aufstellung von Malern, die zwischen 1770 und 1793 die Hohe Karlsschule besuchten, unter denen wir zu unserer Überraschung eine ganze Reihe späterer Stuttgarter Stadträte entdeckten (S. 397/398). Der fachlich interessierte Leser wird jedoch händeringend nach den Fundstellen zu diesen Dokumenten suchen; gehören doch beispielsweise Hinweise auf die Höhe der im 19. Jahrhundert im Handwerk gezahlten Löhne zu den allerersten Desiderata der Sozialgeschichte!

Besser hätte man das voluminöse Werk eine Quellen- und Dokumentensammlung genannt denn eine *Geschichte der Stuttgarter Maler und Lackierer*. Für diese jedoch hat Heinz H. Poker ausgezeichnetes Material bereitgestellt. Hinzuzufügen bleibt, daß die von anderer Hand verfaßte, dem Band vorangestellte *Stuttgarter Stadtgeschichte im Überblick* einige Mängel aufweist. Erwähnt sei nur, daß der kurze Abschnitt über den Vormärz geradezu wimmelt von Unschärfen und Auslassungen: Weder wurde die württembergische Verfassung 1815 verabschiedet, wie der noch uninformierte Leser vermuten könnte, noch markiert der 25. September 1819 das Ende des Kampfes gegen die von König Friedrich 1815 vorgestellte Verfassung, sondern gegen den Verfassungsentwurf König Wilhelms I. vom März 1817. Zudem wurde dieser Kampf keineswegs

hauptsächlich auf [sic!] Stuttgarter Raum, sondern in ganz Altwürttemberg geführt. Der Hungerkrawall fand nicht am 31. Mai 1847, sondern am Anfang des Monats statt. Warum die Revolution 1848/49 *französische 48er Revolution* genannt wird, will ebenfalls nicht einleuchten, dürften für die Lokalgeschichte die deutschen bürgerlichen und demokratischen Revolutionsversuche 1848/49 näherliegen.

Raimund Waibel

ULRIKE MARSKI und ALBRECHT BEDAL (Hrsg.): **Drei hällische Dörfer im 19. Jahrhundert. Gailenkirchen, Wackershofen, Gottwollshausen.** (Kataloge des Hohenloher Freilandmuseums Schwäbisch Hall-Wackershofen, Band 8). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1991. 192 Seiten mit 145 Abbildungen. Leinen DM 38,-

Wenn es um die Veränderungen des Lebens auf dem Land geht, dann greifen die gängigen Parameter des Fortschritts nicht unbedingt. Die unscheinbare Einführung der Stallwirtschaft im 19. Jahrhundert beispielsweise hat das Leben der Leute von Gailenkirchen, Gottwollshausen oder Wackershofen wohl gründlicher verändert als die aufsehenerregende Erfindung des Automobils. Was die traditionellen Lebensformen im vergangenen Jahrhundert revolutionierte, war oft alles andere als spektakulär. Auch der Katalog zur Jahresausstellung 1991 im Hohenloher Freilandmuseum wollte deshalb auf Effekthascherei verzichten: Es geht um Mechanisierung der Landwirtschaft, um Handwerk und Haushalt, Verein und Verwaltung oder den Anschluß der Dörfer an Straße und Eisenbahn. Aber gerade der Blick auf das Unbedeutende im Alltagsleben macht die umfassenden Veränderungen der überlieferten Lebensweisen verständlich. Und als Ergänzung zur parallel konzipierten Haller Ausstellung über das 19. Jahrhundert werden die Kontraste von Stadt und Land in derselben Epoche plausibel. Abgesehen davon, daß das Freilichtmuseum mit der historischen Aufarbeitung seiner Nachbardörfer eine Bringschuld gegenüber seinen Gastgebern so einlöste, daß nicht wie sonst die Häuser, sondern tatsächlich die Menschen im Mittelpunkt stehen.

Friedemann Schmall

Reclams Handbuch der künstlerischen Techniken. Band 2: **Wandmalerei, Mosaik.** VON ALBERT KNOEFLI, OSKAR EMMENEGGER, MANFRED KOLLER und ANDRÉ MEYER. Philipp Reclam jun. Stuttgart 1990. 536 Seiten mit 8 Farbtafeln und 110 einfarbigen Abbildungen. Gebunden DM 138,-

Die Zugangsmöglichkeiten zu einem Kunstwerk sind vielfältig. Die stilistische Einordnung, die Entschlüsselung seiner Darstellung (Ikonographie), die Erforschung des geschichtlichen Umfeldes, die Frage nach der Identität des Künstlers und die Untersuchung der Technik und Materialien sind unter anderem Methoden, ein Kunstwerk zu bestimmen und einzuordnen.